

Johann Julius Fritz Kaußmann (1868 – 1952)

(von Ernst Kaußmann)

Im Gegensatz zu dem reichen Urkundenmaterial über das Leben meines Grossvaters Rudolf Kaußmann verfüge ich über meinen Vater Fritz Kaußmann über weit weniger Dokumente, und auch die mündliche Überlieferung über die Lebensjahrzehnte meines Vaters, die ich nicht selbst bewusst miterlebt habe, ist lückenhaft . . .

22.12.74 . . . heute aber erhalte ich von meiner Schwester Gisela aus Frankfurt an der Oder den Durchschlag eines Lebenslaufes, den mein Vater Fritz Kaußmann am 4.1.1950 an den Rat der Stadt Frankfurt gesandt hat. Ich werde dieses Selbstzeugnis Stück für Stück zitieren und mit ergänzenden Bemerkungen anreichern.

„Johann Julius Fritz Kaußmann geb. 8.4.1868 in Frankfurt (Oder) als Sohn des Magistratskalkulators Rudolf Kaußmann und seiner Ehefrau Emilie geb. Michel, als ältestes Kind von sechs Geschwistern.“

In das idyllische kleinstädtische Milieu seiner ersten Lebensjahre geben die von ihm in den letzten Kriegswochen 1945 aufgezeichneten Erinnerungen über die Wohnungen seiner Kindheit bis 1876 einen Einblick. Diese Kindheit verlebte er meist rund um den Anger. Der Anger erstreckte sich vom Südrand der Altstadt bis zum Bereich des ehemaligen Kartäuser-Klosters. Nördlich schloß ihn die Vorstadtkirche St. Gertraud mit ihrem Friedhof ab. Die alte, baufällige Kirche wurde in den siebziger Jahren abgerissen und durch einen Bau im neugotischen Stil am Rande des Angers ersetzt. Der Friedhof wurde mit seinem herrlichen alten Baumbestand in einen öffentlichen Park umgewandelt. Nur wenige bedeutende Grabdenkmäler blieben stehen, vor allem des in der Schlacht von Kunersdorf 1759 gefallenen preussischen Offiziers und Dichters Ewald von Kleist. – Von dem am Südrand des Angers gelegenen, schon im 16. Jahrhundert säkularisierten Kartäuserkloster waren nur noch Grundmauerreste übrig, daneben aber das „Carthaus-Bad“ mit einem bis zum ersten Weltkrieg überaus beliebten „Konzert-Garten“. Die Ost- und Westseiten des Angers säumten prächtige Lindenalleen, hinter denen die Straßenzellen mit Bürgerhäusern meist aus der Biedermeier- und Barockzeit verliefen. Der Anger selbst war zur Jugendzeit meines Vaters noch grasbewachsen, erst später wurde er der staubige Exerzierplatz für das in der Nähe stationierte Leibregiment, zum Paradeplatz für die gesamte Garnison und Standort für Wanderzirkus und Volksfeste.

„Von Ostern 1874 bis September 1885 die Oberschule (Realgymnasium) in Frankfurt (Oder) bis zur Reife für Obersekunda besucht.“

Die alte Oberschule befand sich, nachdem die Universität nach Breslau verlegt worden war, in deren ehemaligem Hauptgebäude, dem Kollegienhaus aus dem Jahre 1693. Es lag bei St. Nicolai am Nordrande der Stadt und so hatte der Schüler Fritz K. aus der Gubener Vorstadt bzw. von der Leipziger Strasse einen weiten Weg, den er offenbar nicht allzu gern ging. Er ist kein hervorragender Schüler gewesen und hat wenigstens eine Klasse zweimal durchlaufen. Dennoch gab er zeitlebens Beweise einer gediegenen Schulbildung.

„Anfang September 1885 als kaufmännischer Lehrling bei der Fa. Albert Kierstein Nachf. Papiergroßhandel und Dütenfabrik Frankfurt (O) eingetreten. Die Lehrzeit 1.9.1888 beendet.“

Die alte Firma Kierstein betrieb ein Bank- und Kommissionsgeschäft, sowie einen Papier-Grosshandel und eine Tütenkleberei. In den achtziger Jahren hatte das Tütengeschäft das Übergewicht gewonnen. Mit der sich ausbreitenden Massenfabrikation von Konsumartikeln entwickelte sich aus der Tütenfabrikation eine vielseitige Verpackungsmittelindustrie. Fritz Kaußmann war mit der Wahl seiner Lehrstelle unversehens in eine im Aufstieg befindliche Branche geraten und in ihr ist er zeitlebens tätig geblieben.

„Bis zur Ableistung der Militärflicht 1.10.1890/91 in verschiedenen kurzfristigen Gehilfenstellungen.“

Der Stellenwechsel in diesen zwei Jahren vor der Einberufung dürfte durch die Ende 1888 erfolgte Liquidierung seiner Lehrfirma ausgelöst worden sein.

Die „Obersekundareife“ berechtigte zu einer nur einjährigen Dienstzeit („Einjährig-Freiwilliger“) und verlieh die Anwartschaft für die Ernennung zum Reserveoffizier. Fritz Kaußmann diente im Frankfurter Leibgrenadierregiment Nr. 8, dessen Kaserne am Oderufer gelegen war, und genoss während der letzten Monate den Vorzug, bei seinen Eltern wohnen zu dürfen. Mehr Interesse als dem der ihm selbstverständlichen Pflichterfüllung hat mein Vater dem Soldatentum nicht entgegengebracht. Im Frühjahr 1892 absolvierte er auf einem Truppenübungsplatz bei Metz/Lothringen eine grosse Reserveübung. Zum Reserveoffizier hat es nicht gelangt. Das mag mit dazu beigetragen haben, daß er bei Ausbruch des Krieges 1914 nicht mehr eingezogen wurde.

„Ab 1.10.1891 bei der Firma Ferdinand Flinsch in Hamburg, Papiergroßhandel. Nach dem Tode des Vaters im Juli 1892 nach Frankfurt (Oder) zurück.“

Mit dem Fortgang in die Weltstadt Hamburg verband Fritz Kaußmann die Hoffnung auf eine aussichtsreichere berufliche Laufbahn, als sie ihm die seinerzeit verworrenen Verhältnisse in den Betrieben seiner Branche in Frankfurt (Oder) bieten konnten. Wie aus dem Brieffragment vom 10.3.1892 hervorgeht, war er nach Ablauf der Probezeit entschlossen, in Hamburg zu bleiben. Dann aber hat ihn der Tod des Vaters und wohl auch die furchtbare Choleraepidemie, die 1892 Hamburg heimsuchte und mehr als 8000 Todesopfer forderte, zur Heimkehr nach Frankfurt (Oder) veranlasst. Die Hamburger Monate hat Fritz Kaußmann als eine besonders glückliche Episode in Erinnerung behalten.

„- ab 1.10.1892 bei der Firma Vogel & Neuber, die die Nachfolgerin meiner Lehrfirma war, eingetreten. Diese Firma war in starkem Anwachsen, betrieb aber die Tütenfabrikation immer noch im Handbetrieb und ließ den Druck bei fremden Firmen herstellen. Sie hatte 1892 das Grundstück Park 11/12 erworben und gliederte sich eine eigene Druckerei an. Anfang des neuen Jahrhunderts ging sie zur maschinellen Tütenherstellung über und nach Erwerb des benachbarten Grundstücks Fischerstrasse wurde ein grösserer Neubau errichtet und die Einrichtung von Stein- und Offsetdruck hinzugefügt. Der Betrieb war bis zum Beginn des ersten Weltkrieges so erheblich angewachsen, daß er ca 425 Personen beschäftigte. Die ganze allmähliche Vergrößerung und Umstellung lag in meinen Händen und ich hatte, nachdem ich auch Prokura erhalten hatte, die technische Leitung selbständig.“

Die Bestellung zum Prokuristen dürfte 1894 erfolgt sein. Wie ich mich erinnere, zierte seit dem Herbst 1919 eine bronzene Schreibgarnitur mit einem geflügelten Merkur als 25-Jahr-Jubiläumsgeschenk der Firma meines Vaters Schreibtisch. – Das Firmengelände bestand aus einem langgestreckten einstöckigen Wohnhaus in der Häuserzeile, die im Halbrund den Park umgab, der vordem der Friedhof von St. Gertraud gewesen war. Das Haus wird in der ersten Hälfte des 19. Jh. gebaut worden sein. [Jüngst wurde bekannt, daß es bereits 1750 erbaut

worden ist.] Am Süden des Gebäudes befand sich eine Toreinfahrt, die in einen grossen, mit „Katzenköpfen“ gepflasterten Hof führte, der auf allen Seiten von ein- und zweistöckigen Wohn- und Fabrikgebäuden umgeben war. In der Mitte des Hofes war ein etwa 500 qm grosser Zier- und Obstgarten mit einem hohen alten Birnbaum erhalten geblieben. An ihn wurde später im Winkel ein stattliches Stall- und Remisengebäude für die Pferde und Wagen der Firma und ihres Inhabers gestellt. Die von Vater erwähnten späteren Neubauten der Fabrik schlossen sich jenseits des Hofes auf benachbarten Grundstücken an.

Seine Stellung als Betriebsleiter brachte Fritz Kaußmann im Jahre 1906 die Wohnung im ganzen Obergeschoß einschliesslich des z.T. ausgebauten Dachgeschosses im Hauptgebäude Park 11-12 ein, dazu den Hofgarten. Im Erdgeschoss befand sich das Kontor der Firma. Im Winkel zwischen Garten und Pferdestall richtete Vater sich Ställe für seine Hühner- und im Kriege für eine vielseitige Kleintier-Haltung ein.

In der Zeit seines beruflichen Aufstiegs von 1892 bis zur Eheschliessung im Jahre 1904 erwarb sich Fritz Kaußmann einen grossen Freundeskreis, der sich bis ins Alter als treu und in späteren Notlagen als hilfsbereit erwies. Es waren ausschliesslich Kaufleute und Fabrikanten, die sich, wenn ich recht unterrichtet bin, in einem kaufmännischen Verein zusammen gefunden hatten. Später waren die meisten, wie auch mein Vater, im Frankfurter Ruderclub von 1882, der sein Bootshaus an der „Alten Oder“ unter der Kaserne des Leibregiments hatte. Zu der in Frankfurt vorherrschenden Gesellschaftsschicht der Beamten und Offiziere hatte Fritz Kaußmann keine Beziehung. Nach seiner Heirat entstanden aus den Freundschaften viele herzliche Familienfreundschaften, die hin und her durch Patenschaften befestigt wurden. (Altrichter, Gerwig, Henschel, Meissner, Anders, Gehrman, Krüger, Reimann, Fahle.)

„Inzwischen hatte ich 1904 geheiratet und hatte mit meiner Frau Charlotte geb. Fahle vier Kinder.“

Seine Braut, die damals neunzehnjährige Charlotte Fahle, Tochter des Geheimen Rechnungsrates Wilhelm Fahle in Berlin-Friedenau, hat Fritz Kaußmann auf der Hochzeit eines seiner Frankfurter Freunde, des Fabrikkaufmanns Hans (?) Fahle kennen gelernt. Im Jahre 1904 kaufte Vogel & Neuber eine Papierwarenfabrik in Berlin-Charlottenburg auf. Die damit verbundenen Geschäftsreisen des Prokuristen Kaußmann nach Berlin dürften die eheliche Verbindung des Paares begünstigt und beschleunigt haben. Die Verlobung wurde im August 1904 in einem Potsdamer Etablissement („Schlosshotel“?) gefeiert. Die Trauung erfolgte am 3.11.1904 in der evangelischen Kirche „Zum guten Hirten“ in Berlin-Friedenau, obgleich die Braut katholisch war. Der Brautvater brachte eine komplette stattliche Wohnungseinrichtung ein, deren Rechnung erhalten ist. Die ganze Ausstattung war ein Musterexemplar für den derzeitigen Möbelstil: Herren- und Esszimmer „altdeutsch“ in geschnitzter Eiche, der Salon feiner Jugendstil in Mahagoni. Das junge Ehepaar bezog in Frankfurt eine Wohnung in dem neugebauten Mietshaus Ecke Lindenstrasse/Carthausplatz. Bereits 1906 siedelten sie in die geräumige 6-Zimmerwohnung im Obergeschoss des Bürohauses von Vogel & Neuber am Park 11-12 über.

Das erste Jahrzehnt seiner Ehe gestaltete sich für Fritz Kaußmann zu dem Lebensabschnitt einer beruflich, familiär und gesellschaftlich sorglos-glücklichen gutbürgerlichen Existenz. Im September 1905 kam ich – noch in der Wohnung am Carthausplatz als erstes Kind zur Welt; am 23.11.1906 wurde meine Schwester Ilse (verheiratete Schwerin, gestorben im Januar 1946 in Prenzlau), am 23.3.1911 mein Bruder Ulrich (gefallen 1944 in Rumänien) geboren. Erst am 14.9.1917 folgte als viertes Kind meine Schwester Gisela, die mir jetzt von Frankfurt (Oder) aus bei der Ausarbeitung dieser Chronik hilft. –

Haus, Hof und Hofgarten am Park waren der Raum, in dem sich sowohl der berufliche wie der familiäre Alltag des Prokuristen Fritz Kaußmann abspielte; dazu kam im Sommer tägliches Baden in der nahen Oder, im Winter ein Billard- oder Kartenspielabend

wöchentlich, Theater- und Konzertabonnements und gelegentlich ein Ballfest. Die nahe Weltstadt Berlin lockte wenig. Beliebtestes Wanderziel war viele Jahre hindurch das Riesengebirge, Familienferien wurden an der Ostsee, in Swinemünde oder Misdroy verbracht.

„Durch den Krieg, die Inflation und die wirtschaftliche Krise, sowie überstarke geldliche Beanspruchung durch die Familie der Inhaber wurde die Firma so in Mitleidenschaft gezogen, daß sie zu starker Einschränkung genötigt wurde, und so musste auch ich nach über vierzigjähriger Tätigkeit Anfang 1933 auf meinen Posten verzichten.“

Mit der Sorglosigkeit war es für Fritz Kaußmann seit Ausbruch des Krieges im August 1914 für sein ganzes weiteres Leben vorbei. Die bis dahin unaufhaltsame Expansion der Firma Vogel & Neuber fand ein jähes Ende. Mit den deutschen Ostgebieten gingen auch für die Firma wichtige Absatzgebiete verloren. In der Weimarer Republik stellten bis dahin nie gekannte Arbeits- und Lohnkämpfe mit der Gewerkschaft neuartige Anforderungen an den Betriebsleiter. 1925 starb der Firmeninhaber Wilhelm Vogel. Die Erben verweigerten dem Unternehmen die unumgänglich notwendigen Mittel für Neu-Investitionen, aber auch die von Fritz Kaußmann vorgeschlagene Umwandlung in eine Aktiengesellschaft.

Fritz Kaußmann hat es sicher als Gnade des Schicksals empfunden, daß er während des ganzen Krieges 1914 – 1918 nicht zum Heer eingezogen wurde und so seiner Familie erhalten blieb. Als im Jahre 1915 die Rationierung der Lebensmittel verschärft wurde und ein schnelles Ende des Krieges nicht mehr abzusehen war, pachtete er vom Dachdeckermeister Zeitler am Mühlenweg oberhalb des alten Wasserturms ein stattliches Stück Obstgartenland. Im folgenden Jahr erwarb er das Land, um etwa das dreifache vergrößert, käuflich. Vordergründig hat ihn dazu die Absicht bewogen, während der Kriegs- und Notzeit die Ernährung seiner Familie zu sichern. Gleichzeitig strebte er nach einer wertbeständigen Kapitalanlage in einem wenn auch bescheidenen Grundbesitz. Schliesslich lockte ihn seine ungemaine Freude am Obst- und Gartenbau, dem er sich von da ab bis an sein Lebensende unermüdlich hingegeben hat. Alle drei Erwartungen, die er an den Erwerb des Gartens knüpfte, haben sich für ihn in vollem Masse erfüllt. (Erst jetzt, etwa 25 Jahre nach seinem Tode, droht dem Garten, den er seiner Tochter Gisela vererbt hat, die Enteignung und Zerstörung zugunsten des Aufbau eines neuen Wohngebietes.)

Im Jahre 1919, in einer Zeit, in der nach dem verlorenen Krieg und der Novemberrevolution die grösste Unsicherheit über die Zukunft des Deutschen Reiches innen und von aussen bestand, suchte und fand Fritz Kaußmann Aufnahme in die ehrwürdige, seit Mitte des 18. Jahrhunderts bestehende Frankfurter Freimaurerloge „Zum aufrichtigen Herzen“. Wie in vielen norddeutschen Städten, war auch in Frankfurt die Loge eine Vereinigung, zu der nur angesehene Bürger zugelassen wurden. Deshalb bedeutete für meinen Vater – gerade in diesem chaotischen Jahr 1919 – die Aufnahme in die Loge eine Bestätigung des gesellschaftlichen Ranges, den er sich in seiner Heimatstadt erworben hatte. Noch mehr wird ihm das Bekenntnis zu den sittlichen Geboten des Freimaurertums bedeutet haben, die so ganz seinem Wesen und seiner Weltanschauung entsprachen. Er hat diese Bindung sein Leben lang nicht aufgegeben. Als die Nationalsozialisten nach der Machtergreifung 1933 die Logen dazu zwangen, sich selbst aufzulösen, hat er sich gegen die „Infamierung“ der Freimaurer offen und tapfer gewehrt in einem Augenblick, als das für ihn existenzgefährdend war. Der diesbezügliche Briefwechsel ist aus seinem Nachlass an mich gelangt und erhalten geblieben. (Anl.)

Die Situation der Firma Vogel & Neuber verschlechterte sich vom Jahre 1930 an zusehends. Im Jahre 1931 musste sie ein Vergleichsverfahren beantragen. Am 28.9.1932 wurde Fritz Kaußmann mit Wirkung zum 31.3.1933 gekündigt. Er verlor damit auch seine Dienstwohnung im Hause Park 11 und zog vorläufig in das Haus eines verstorbenen

Freundes, des Sägewerkbesitzers Fritz Matzdorff am Buschmühlenweg 40 neben dem Gelände des ehemaligen Kartäuserklosters.

Im Jahre 1933 gründete Fritz Kaußmann – 65-jährig – eine eigene Kartonagenfabrik. Das Kapital liehen ihm vermögende Freunde und Logenbrüder (vor allem der Baumeister F. Gehrman), die erforderlichen Maschinen erwarb er grösstenteils aus der Liquidationsmasse seines ehemaligen Arbeitgebers, der Firma Vogel & Neuber, und auch seine Belegschaft – hauptsächlich Frauen – dürfte von dorthier gekommen sein. Er konnte in der Leipziger Strasse 38 – auf der südwestlichen Randhöhe der Stadt ein leerstehendes Fabrikgebäude mieten. Es war ein einstöckiger, langgestreckter, mit Dachpappe gedeckter Ziegelbau, der mit der blinden Stirnseite zur Strasse lag und daneben eine Einfahrt auf einen Hof hatte, der sogar Platz für ein Kräutergärtchen und Schuppen für die Hühnerhaltung bot. Im Vorderteil des Gebäudes wurde im Erd- und Obergeschoss der Betrieb installiert. Im längeren hinteren Teil folgten im Erdgeschoss das Büro und das Rohstofflager, für das auch noch ausgedehnte Kellerräume zur Verfügung standen. Im Obergeschoss wurde die Wohnung eingerichtet, deren Räume sich an Zahl und Ausmassen mit der ehemaligen Wohnung am Park messen konnten.

Es gelang Fritz Kaußmann, sowohl durch seine Geschäftsverbindungen von seiner ehemaligen Tätigkeit her als auch durch solide Fertigung und Kalkulation sich einen zuverlässigen Kundenkreis zu schaffen. Dazu gewann er durch Vermittlung seiner Nichte Anneliese Balks geb. Schulze Daueraufträge von mehreren Landwirtschaftskammern für Schachteln zur Aufnahme von Bodenproben. Diese Lieferungen brachten eine Art Grundlast, mit der der Betrieb fast bis an das Ende des zweiten Weltkrieges durchgehalten werden konnte. Erst am Ende des Jahres 1944 die Ostfront an die Oder heranrückte, musste der Betrieb eingestellt werden. In die Betriebsräume wurde der Maschinenpark einer Gewehrfabrik von der Dammvorstadt rechts der Oder eingelagert. Am 9. Februar 1945 wurde Fritz Kaußmann mit seiner Familie evakuiert und von mir in Fürstenberg (Mecklbg.) in einem soeben errichteten Behelfsheim der Stadt Fürstenberg untergebracht. Hier überlebte er mit seiner Ehefrau und seiner Schwägerin die Besetzung durch die russische Armee und das Kriegsende. Im August 1945 kehrte er nach Frankfurt (Oder) zurück, wo inzwischen seine Tochter Gisela ausgeharrt hatte. Trotz vieler Zerstörungen und Verluste gelang es ihm, im Jahre 1946 noch einmal die Fabrikation aufzunehmen. Aber bald traf die Politik der Überführung von Privatunternehmen in Volkseigentum auch sein Unternehmen. Durch steuerliche Belastungen und durch die Blockierung des Rohstoffnachschiebs gezwungen, gab der 82jährige Mann im Jahre 1950 auf. Er zog in eine Wohnung in der Guldendorfer Strasse nahe seinem Garten, der ihm geblieben war, und verbrachte dort, betreut von seiner Gattin und seiner Tochter Gisela den Lebensabend bis zu seinem Tode am 28.10.1952. Er hatte den frühen Tod seiner Tochter Ilse verh. Schwerin, die im Januar 1946 in Prenzlau am Kindbettfieber starb und seines Sohnes Ulrich erleben müssen, dessen Soldatentod im August 1944 in Rumänien ihm im Juli 1949 zur Gewißheit wurde. Ulrich sollte einmal seinen Betrieb übernehmen, und gewiß hat auch die Nachricht von seinem Tode Fritz Kaußmann schliesslich dazu bewogen, den Kampf um den Fortbestand seines Unternehmens aufzugeben. Fritz Kaußmann zeichnete aus, was Thomas Mann über seinen Vater geschrieben hat: „das Ethische, das mit dem Bürgerlichen in so hohem Grade zusammenfällt – das Ethische ist recht eigentlich Lebensbürgerlichkeit, der Sinn für Lebenspflichten –“.

Fortsetzung: Teil 6b: Charlotte Kaußmann geb. Fahle (1884 – 1958) und ihre Vorfahren (Link einsetzen)